



**Deutsch-Israelischer Freundeskreis Ingelheim e.V.**

**Jahresbericht 2018**

## Veranstaltungen im Jahre 2018

26. Jan. 2018 Der DIF lud unter dem Thema: **Ludwig Langstädter – Das Schicksal eines Ingelheimer jüdischen Lehrers** zum Gedenken an den Lehrer Ludwig Louis Langstädter ein.

Als im Jahr 2010 die Kaiserpfalz- Realschule plus und das Ingelheimer Jugend- und Kulturzentrum neu gebaut wurden, entschied der Stadtrat, die Straße nach einem verdienten Ingelheimer jüdischen Lehrer zu benennen, Ludwig Louis Langstädter. Langstädter arbeitete ab 1908 in Ingelheim. Er wurde Volksschullehrer in Ober-Ingelheim angestellt. Außerdem gab er den jüdischen Kindern in der Volksschule und der weiterführenden Schule Religionsunterricht. Da es an der Ingelheimer Synagoge keinen Rabbiner gab, übernahm er dort viele Aufgaben. Einige Quellen bezeugen, dass er sich auch in der Ingelheimer bürgerlichen Gemeinde engagierte.

Während der Reichspogromnacht wurde die Synagoge zerstört. Langstädters Wohnung befand sich im Vorderhaus und wurde verwüstet. Langstädter zog nach Mainz. Von dort wurde er in den Osten deportiert.

Klaus Dürsch trug die Lebensgeschichte von Ludwig Langstädter vor. Die Veranstaltung fand in Zusammenarbeit mit dem Ingelheimer Jugend- und Kulturzentrum „Yellow“ statt.



Ludwig Langstädter.  
Passfoto auf der Identitätskarte von 1939.  
Quelle: Universität Heidelberg.  
Bearbeitet von Peter Weiland.

Inzwischen konnten neue Erkenntnisse über den Verbleib von Bruno Langstädter gewonnen werden. Bruno war ein Neffe von Louis Langstädter. Er wohnte nach dem Tod seines Vaters bei seinem Onkel in Ingelheim und ging auch hier in die Schule. Sein Verbleib war bisher unbekannt. Nachforschungen seiner Tochter in Israel brachten uns auf die Spur. Bruno Langstädter heiratete in einem Vorbereitungslager (Hachschara) in Deutschland und konnte Ende der 1930er Jahre ins britische Mandatsgebiet Palästina entkommen. Er hat eine Tochter, Enkel und Urenkel. Am 31. Dezember 2018 traf Klaus Dürsch die Tochter, Yael Scharf mit ihrer Tochter in Tel Aviv-Jafo. Es ist eine große Freude zu erfahren, dass eine weitere vermisste Person überlebt hat.



Yael Scharf (links) mit ihre Tochter bei einem Treffen mit Klaus und Dorothea Dürsch am 31. 12. 2018 in Tel Aviv-Jafo. Foto: DIF

3. März 2018 In Rahmen der Internationalen Wochen gegen Rassismus bietet der Beirat für Migration und Integration der Stadt Ingelheim und das Migrations- und Integrationsbüro in Kooperation mit dem Weiterbildungszentrum jährlich Ingelheimerinnen und Ingelheimer die Möglichkeit gemeinsam ein bedeutendes internationales Fest kennenzulernen. Denn viele Studien belegen, dass persönliche Kontakte mit Betroffenen den Rassismus am ehesten abbauen können. Nachdem in den vergangenen Jahren gemeinsam Nouruz, Ramadan und russisch Neujahr gefeiert wurde, wurden in diesem Jahr Einblicke in das **Pessachfest** gegeben. Der Deutsch-Israelische Freundeskreis Ingelheim gestaltete das Fest.

Pessach gehört zu den wichtigsten Festen des Judentums. Es erinnert an den Auszug aus Ägypten (Exodus), also die Befreiung der Israeliten aus der Sklaverei. Es soll daran erinnert werden, wie wichtig es ist, den Kampf für die Freiheit in jeder Generation fortzusetzen.

Etwa siebzig Ingelheimer folgten der Einladung in den großen Saal des Weiterbildungszentrums der Stadt Ingelheim.

Die Gäste erlebten ein buntes Programm. Neben einer Einführung in Traditionen und Geschichte des Festes wurde Musik gespielt und ein kleines jüdisches Festmahl gehalten.



Das Entzünden der Kerzen zu Beginn der Pesachfeier. Heike und Lotan Sagi, Klaus Dürsch, Oberbürgermeister Ralf Claus, Minas Ionannidis Foto: Migrationsbüro

Beate Schwenk schrieb dazu in der Allgemeine Zeitung Ingelheim vom 7. März 2018:

#### **Im Weiterbildungszentrum in Ingelheim erfahren Besucher alles über das jüdische Pessachfest**

INGELHEIM - (pea). Das jüdische Pessachfest erinnert an den biblischen Auszug aus Ägypten (Exodus) und damit an die Befreiung der Israeliten aus der Sklaverei. Wie es gefeiert wird, davon konnten sich mehr als 70 Besucher am Samstag im Weiterbildungszentrum (WBZ) ein Bild machen. Klaus Dürsch und Lotan Sagi vom „Deutsch-Israelischen Freundeskreis“ (DIF) führten das Publikum in Tradition und Bräuche ein. Aufgelockert wurde die informative Präsentation durch Fotos und Filmausschnitte, ein kleines Büffet sowie Musik von Volkmar Döring (Gitarre).

Den beiden Moderatoren ist das jüdische Pessachfest aus eigenem Erleben bekannt. Lotan Sagi ist in einem israelischen Kibbuz aufgewachsen, Klaus Dürsch hat mit seiner Familie viele Jahre in Israel gelebt. Und so bekamen die Gäste Informationen aus erster Hand. „Es ist ein Fest, bei dem die ganze Familie zusammenkommt“, berichtete Klaus Dürsch. „Und zwar auch die, die man nicht so leiden kann.“ Im Zentrum stehe die Nacherzählung des Exodus. Durch die sogenannte „Haggada“ werde die Erinnerung wach gehalten und an die nachfolgenden Generationen weitergegeben.

„Jedes wichtige Fest fängt mit dem Entzünden von Kerzen an“, erklärte Dürsch und setzte dies direkt um. Danach widmete sich Lotan Sagi den kleinen Speisen, die auf den Tischen verteilt waren. Zum Beispiel dem Meerrettich als Symbol für die bittere Zeit der Sklaverei oder dem ungesäuerten Brot (Matze), das daran erinnern soll, dass den Israeliten beim Auszug aus Ägypten keine Zeit für das Säuern von Brot geblieben war.

Lotan Sagi berichtete auch, dass in Israel kurz vor Pessach aufgrund der Speisevorschriften viele Regale mit Lebensmitteln abgeschlossen würden. Fast-Food-Ketten böten Burger mit Brötchen aus Kartoffelmehl an. Dass nicht alle Sitten und Gebräuche immer ganz bierernst genommen werden, belegten Einspielungen von Tanz- und Gesangsdarbietungen anlässlich des Pessachfests. „Man kann auch kreativ mit der Tradition umgehen“, stellte Klaus Dürsch angesichts der amüsanten Filmausschnitte fest.

Veranstaltet wurde das Pessachfest vom „Beirat für Migration und Integration“ in Kooperation mit WBZ, DIF und dem „Migrations- und Integrationsbüro“. Anknüpfungspunkt waren die „Internationalen Wochen gegen Rassismus“, in deren Rahmen seit 2014 im Wechsel bedeutende internationale Feste in Ingelheim gefeiert werden – diesmal also das jüdische Pessachfest. „Es geht im Grunde darum, mit Vorurteilen aufzuräumen“, meinte Oberbürgermeister Ralf Claus. „Und wie kann man das besser tun als mit Feiern?“ Minas Ioannidis verwies auf die Buntheit der Nationalitäten und Religionen. „Es zeigt die Vielfalt in Ingelheim“, so der Vorsitzende des „Beirats für Migration und Integration“. Mit der Reihe wolle man Begegnungsmöglichkeiten schaffen, um sich über Gemeinsamkeiten und Unterschiede auszutauschen, ergänzte Dr. Dominique Gillebeert, Leiterin des „Migrations- und Integrationsbüros“. Viele Studien belegten, dass persönliche Kontakte Rassismus am ehesten abbauen könnten.

Foto: Klaus Dürsch

22. April 2018 Der DIF lud zu einem Besuch von Stätten jüdischen Lebens in Wiesbaden ein. Zunächst besuchten wir die Synagoge. Herr Landau legte bei seiner Führung den Schwerpunkt auf die Entwicklung der Wiesbadener jüdischen Gemeinde. Einen Schwerpunkt legte er auf die Neu-Entstehung nach 1945. Er erzählte, dass viele Juden nicht mehr in ihre Heimat zurück konnten oder sogar nach Deutschland zurückkehrten, da sie dort vertrieben und sogar ermordet wurden. Die Alliierten richteten DP-Camps ein, Sammeleinrichtungen für „Displaced Persons“. Die ersten Juden, welche die Wiesbadener Gemeinde gründeten, kamen aus diesen Lagern. Während man die Gemeinde in den Anfangsjahren noch als eine vorübergehende Einrichtung angesehen hatte, errichtete man 1960 eine neue Synagoge und entschied sich zum Bleiben. Seither hat sich die Gemeinde weiter entwickelt, einen großen Beitrag zur Integration der Juden aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion geleistet und bietet heute eine Vielzahl von Aktivitäten an.

Am Nachmittag führte Frau Dorothee Lottmann-Keseler zu geschichtlichen Orten in Wiesbaden. Am Denkmal der alten Synagoge erzählte sie u.a. von jahrelangen Bemühungen um die Errichtung. Heute sind dort die Namen der ermordeten Juden eingraviert und es findet die zentrale Gedenkfeier statt.



Dorothee Lottmann-Keseler erklärt das Denkmal an der Stelle der zerstörten Synagoge in Wiesbaden. Foto: Klaus Dürsch

18. Mai 2018 Der Platz zwischen dem Sebastian-Münster Gymnasium und der Mediathek wurde in einem feierlichen Akt nach Renate Wertheim benannt. Herr Gerhard Wieseotte von der Allgemeinen Zeitung schrieb dazu in der AZ vom 22. Mai 2018:



Renate-Wertheim-Platz Foto: Michael Mohr

„INGELHEIM – Wer war Renate Wertheim? Ein kleines Mädchen, am 20. März 1935 in der Heimesgasse 6 in Ober-Ingelheim geboren, das aus Sicht der nationalsozialistischen Machthaber einen Makel hatte: Sie, ihre Geschwister, Eltern und Großeltern waren Juden. Klaus Dürsch, der Vorsitzende des Deutsch-Israelischen Freundeskreises (DIF), rief aus Anlass der Einweihung des Renate-Wertheim-Platzes vor der Mediathek jetzt noch einmal ihre kurze Lebensgeschichte in Erinnerung. Renate war das dritte Kind der Eheleute Josef und Anna Wertheim. Der Vater stammte aus Lampertheim, die Mutter wurde bereits in der Heimesgasse geboren: Eine alte Ingelheimerin also. „Sicher ist Renate behütet aufgewachsen“, sagte Dürsch. Aber spätestens die Pogromnacht 1938 zerstörte ihre beschützte Kindheit. Da holten der Hass und der Rassismus des braunen Mobs sie und ihre Familie ein. Nazischergen, so erinnerte Dürsch, drangen auch in das Haus der Wertheims ein und demolierten die Wohnung. Wie viel bekommt ein kleines Mädchen von solchen Ereignissen mit? Wie viel spürt sie von den Sorgen und Ängsten der Eltern und Großeltern? Wahrscheinlich einiges. Die vorher noch einigermaßen heile Welt der Familie war in höchstem Maße, wie sich später herausstellen sollte, bedroht. Der Vater wurde festgenommen und verbrachte zwei Wochen im Konzentrationslager Buchenwald. Es war eine Warnung: Die Familie sollte wie so viele andere jüdische Familien zur Auswanderung veranlasst werden. Doch die Wertheims waren arm, das kleine Textilgeschäft in der abgelegenen Heimesgasse brachte wohl nicht genug Profit. Die Familie konnte die umgerechnet 40 000 Euro pro Person nicht aufbringen. So verblieb man in Ingelheim, bis zum 20. September 1942. Dann wurden Großmutter Sophie Oppenheimer, Josef, Anna und Renate Wertheim mit 14 weiteren Ingelheimern abgeholt, in die Vernichtungslager Auschwitz und Treblinka deportiert und dort ermordet. „Es ist gut, dass der Platz hier zwischen Schule und Mediathek nach Renate benannt wird. Ihr Schicksal sollte eine Mahnung an uns sein: Dass wir den Rassismus bekämpfen, wo immer uns das möglich ist“, betonte Klaus Dürsch.

Oberbürgermeister Ralf Claus dankte in seiner Rede dem Ingelheimer Bündnis gegen Rassismus und Gewalt (In-RAGE), das den Anstoß für die Benennung des Platzes nach Renate Wertheim gegeben habe. Claus spannte den Bogen von der Nazi-Zeit bis in die Gegenwart: Es sei eine allgemeine Zunahme von Hass, Gewalt und Ausgrenzung in unserem Land zu beobachten: „Dem müssen wir entschieden gegenüber treten.“ Ingelheim, so der OB, sei eine „Stadt der Toleranz und des friedlichen Zusammenlebens im Sinne des Ingelheimer Appells“.

Die berührende Feierstunde umrahmten Rainer Ghitescu und seine „Liedermacher“ mit nachdenklichen, aufrüttelnden Liedern gegen Krieg, Verfolgung und Rassismus sowie die Big-Band des Sebastian-Münster-Gymnasiums unter der Leitung von Gerd Klein.

Parallel zur Einweihung des Renate-Wertheim-Platzes wurde auch der Steinbuchturm der Künstlerin Anna Kubach-Wilmsen seiner Bestimmung übergeben. Er steht bereits seit dem 6. Dezember an seinem Platz vor der Mediathek. Die Beigeordnete Irene Hilgert würdigte den Turm als „das Kunstwerk, das der Mediathek eine besondere Note verleiht“. Menschen, so Hilgert, hätten den Wunsch nach schönen Bauwerken, suchten nach dem belebenden Akzent: „Einen solchen Akzent setzt der Steinbuchturm.“

9. Sept. 2018 Am Tag des offenen Denkmals 2018, lud der DIF wieder zu einem Besuch auf dem Jüdischen Friedhof in der Friedhof Hugo-Loersch-Straße ein. Klaus Dürsch bezog sich auf das Jahresthema **„Entdecken, was uns verbindet“**. Er betonte, dass jüdische Friedhöfe viele Stilelemente mit den christlichen und kommunalen Friedhöfen der Zeit teilen. Manche Grabsteine



Der Jüdische Friedhof in der Hugo-Loersch-Straße  
Archivfoto: Michael Schlotterbeck

wurden beim gleichen Steinmetz gekauft und haben exakt die gleiche Form. Es gibt nur wenig typisch Jüdisches wie die hebräische Schrift und die jüdische Symbolik. Da in diesem Jahr der Renate-Wertheim-Platz eingeweiht wurde, führte der Referent so über den Friedhof, wie es die Angehörige des Kindes getan hatte und erzählte die Geschichte der hier begrabenen Angehörigen des Mädchens.

3. Nov. 2018 Der DIF reinigte in Zusammenarbeit mit dem Ingelheimer Bündnis gegen Rassismus und Gewalt e.V. die 35 Ingelheimer Stolpersteine. Einige Bürger folgten der Einladung und halfen mit. Als Erinnerung an die Menschen die hier lebten und zwangsweise ihren Wohnsitz verlassen mussten, wurden Blumen niedergelegt und Kerzen aufgestellt.



Reinigung der Stolpersteine Mainzer Straße 78, diesmal sogar unter musikalischer Begleitung. Foto: privat

9. Nov. 2018 Gedenken an die jüdischen Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft anlässlich des 80. Jahrestages des Pogroms vom 9./10. November 1938 am Freitag, den 9. November 2018 um 18.00 Uhr vor der Stele auf dem Synagogenplatz. In Zusammenarbeit mit der Stadt Ingelheim am Rhein.



Gedenkstunde auf dem Synagogenplatz

Frau Bachmann, Stadt  
Ingelheim am Rhein,

schrrieb dazu:

„Bereits 80 Jahre ist es her, dass in ganz Deutschland Synagogen gebrannt hatten und noch immer wird die Erinnerung ganz bewusst wachgehalten. Alljährlich gedenken viele Bürger am Synagogenplatz in Ober-Ingelheim am 9. November der Reichspogromnacht in einer kleinen Feierstunde, in diesem Jahr waren besonders viele Ingelheimer anwesend.

In einer eindrucksvollen Rede mahnte der Ehrenvorsitzende des Deutsch-Israelischen Freundeskreises (DIF) Hans-Georg Meyer zum einen vor der Floskel „Nie wieder“, die nicht bezeichnen soll, das Vergangene wie dass es am Strandbad nie mehr wie 1933 ein Schild geben solle mit der Aufschrift „Judenbesuch nicht erwünscht, Christenmädels gehen nicht mit Juden“ zu betrauern, sondern dass keiner warten und zusehen solle, heute und morgen die Dinge beim Namen zu nennen und antisemitischen Übergriffen entgegenzutreten.

Zum anderen fragt er, wie man aus der achselzuckenden „Da kann man nichts machen“ Mentalität herauskäme. Neue rechte Strömungen von „Alt- und Neu-Gestrigen“ sollten nicht in die Lage versetzt werden, ihren Hass gegen Minderheiten wieder schüren zu können.

Oberbürgermeister Ralf Claus widmete sich in diesem Jahr den Problemen der Menschenrechte, der Toleranz und dem Verständnis füreinander. Es schein ihm immer schwieriger zu werden, diese gesellschaftlichen Themen einzufangen.

Annika, Helena und Lena-Sophie vom Sebastian-Münster-Gymnasium hatten sich nach einer genauen Beschäftigung mit Ingelheims jüngster Jüdin Renate Wertheim eigene Gedanken zu einem neuen Miteinander im Kleinen, in der Hausgemeinschaft und der Nachbarschaft gemacht.

Auch Pfarrer Peter Fleckenstein von der evangelischen Versöhnungskirche rief dazu auf, wieder Worte zu formulieren und nicht in Sprachlosigkeit zu verharren. Und Klaus Dürsch vom DIF forderte mehr Aufmerksamkeit gegenüber Minderheiten an.

Die Gedenkstunde wurde musikalisch mit Cello und Akkordeon vom Duo Kocurek vom Weiterbildungszentrum begleitet.“

Quelle: [Homepage der Stadt Ingelheim am Rhein am Rhein](#)

Artikel der Allgemeinen Zeitung Ingelheim am 11. November 2018



Annika, Lena-Sophie und Helena (v.l.) lesen bei der Gedenkveranstaltung Texte vor.

Foto: Thomas Schmidt.

# Erinnern und mahnen

Zahlreiche Menschen gedenken in Ober-Ingelheim der Reichspogromnacht vor 80 Jahren

Von Beate Schwenk

**INGELHEIM.** Es war ein besonders eindringlicher Appell, der von der Gedenkveranstaltung auf dem Synagogenplatz in Ober-Ingelheim ausging. Nicht nur, weil es der 80. Jahrestag der Pogrome im November 1938 war, sondern auch, weil Verantwortung und Achtsamkeit gerade in diesen Tagen ganz besonders wichtig sind. Deutlich mehr Besucher als in den letzten Jahren hatten sich am Freitagabend an der „Mahnstèle“ versammelt. An jenem Ort, an dem die Ingelheimer Synagoge gestanden hatte, bis sie in den Morgenstunden des 10. November 1938 zerstört wurde.

Hans-Georg Meyer, Ehrenvorsitzender des Deutsch-Israelischen-Freundeskreises (DIF), machte in seiner Rede deutlich, dass die Mahnung „Nie wieder!“ nicht zur Routine werden darf. In einer Zeit, in der wieder Menschen bedroht und geschlagen würden, weil sie Juden seien, in der Menschen verfolgt und gejagt würden, sei ein Punkt erreicht, an dem es nicht um „angstvolle Menschen“ gehe. „Nein, da geht es um gewaltbereite und Gewalt ausübende Polit-Kriminelle – und die müssen wir auch so benennen!“ Meyer warnte vor taktischen Spielereien, wenn es gegen rechten Ungeist gehe. Das gelte besonders für Politiker, die nicht immer vor gefährlichem Opportunismus gefeit seien. „Wir sind hier, um die Erinnerung wachzu-



Auch in Heidesheim wurde der Reichspogromnacht vor 80 Jahren erinnert. Das Ökumenische Team und der Verein Kultur und Politik hatten unter anderem einen Gedenkgang durch den Ort organisiert. Foto: T. Boos

halten und um zu mahnen“, unterstrich Oberbürgermeister Ralf Claus. „Und dieses Mahnen scheint von Jahr zu Jahr nötiger zu werden.“ Was in unserer Gesellschaft passieren, müsse uns große Sorgen bereiten. „Treten wir gemeinsam für Menschenrechte, Toleranz und Verständnis ein.“

Sich seiner Verantwortung stellen, darum ging es auch in dem Beitrag einer Schülergruppe des Sebastian-Münster-Gymnasiums. Die Jugendlichen hinterfragten, warum in unserer modernen Welt Rassismus und Hass überhaupt noch einen Platz haben, und wie man durch kon-

kretes Handeln etwas dagegen tun kann. „Schuld und Verantwortung beim Namen nennen“, dazu forderte der evangelische Pfarrer Peter Fleckenstein auf. Man müsse die Sprachlosigkeit überwinden, indem man neue Worte finde, die das Vokabular des Unmenschlichen ersetzen und stattdessen Achtung und Respekt lehrten.

An die Pogrome vor 80 Jahren erinnert der „Deutsch-Israelische-Freundeskreis“ seit nunmehr 30 Jahren. „Erstmals 1988, als mehrere hundert Menschen vom Bahnhof zum Synagogenplatz zogen, wo einmal das jüdische Got-

teshaus der Ingelheimer und Groß-Winternheimer Juden stand“, erinnerte Hans-Georg Meyer. Heute, 30 Jahre später, sei ein solches Zeichen dringender denn je. „Wir wollen nicht zulassen, dass neuer Antisemitismus sich breitmacht und Alt- und Neugestirnte wieder Hass gegen Minderheiten schüren.“ DIF-Vorsitzender Klaus Dürsch mahnte in seinem Schlusswort „Aufmerksamkeit gegenüber unseren Minderheiten“ an.

Die Gedenkstunde wurde vom Duo Kocurek der Musikschule im Weiterbildungszentrum musikalisch begleitet.